

# TOTA PULCHRA ES, MARIA!

Die himmlische Mutter, die sich in La Salette, Lourdes oder Fatima den Seherkindern zeigte, ist so schön wie keine andere. Aber ihre Schönheit ist geheimnisvoll und nicht von dieser Welt

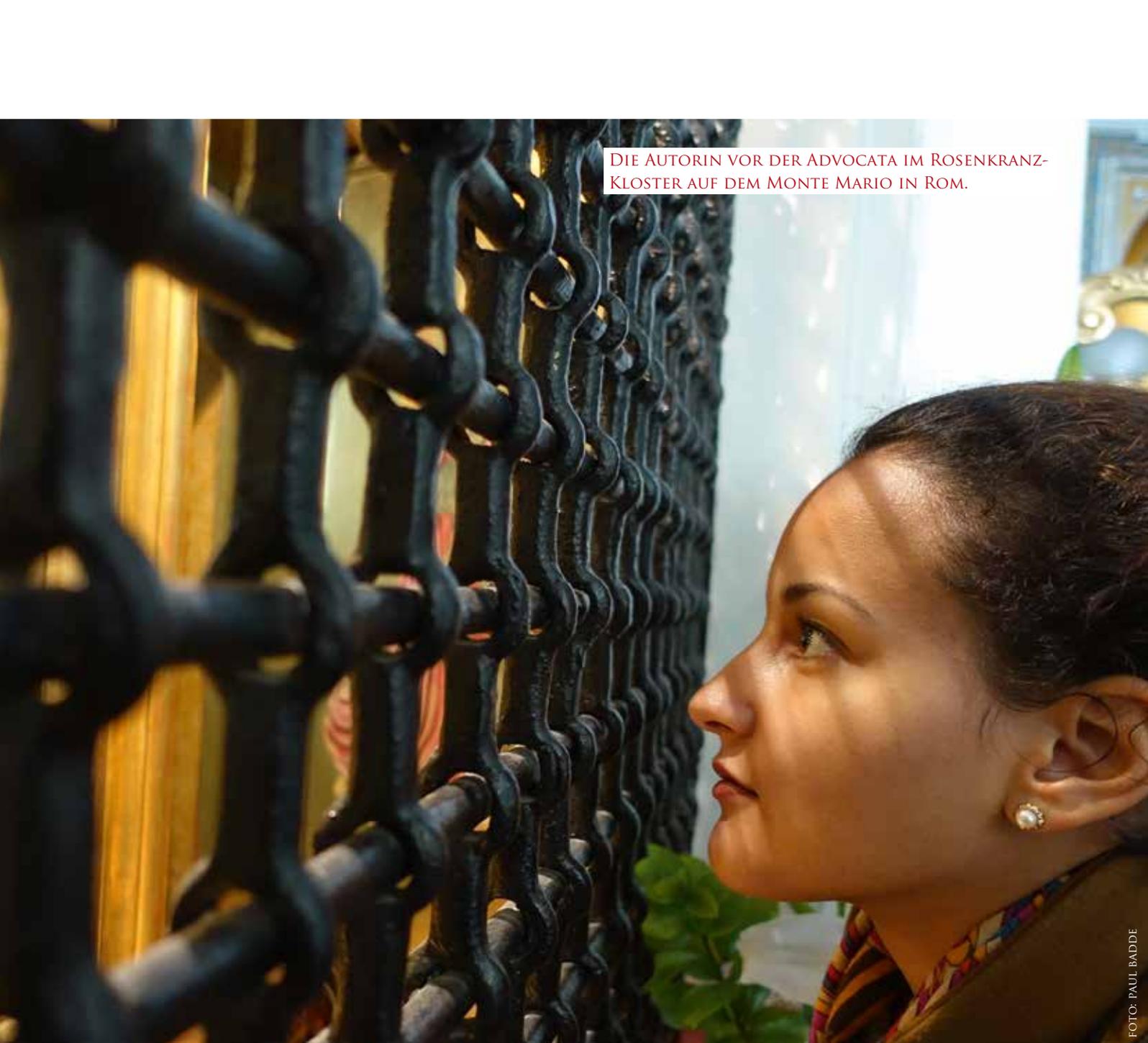
*Seit jener Ur-Ikone der Gottesmutter, die dem heiligen Lukas selbst zugeschrieben wurde, galten Darstellungen Mariens viele Jahrhunderte lang als die Königsklasse der Malergenie Europas. Seit Maler Maria aber kaum noch malen, ist sie in den letzten Jahrhunderten mehrmals selbst leibhaftig erschienen – wie Maximin Giraud und Melanie Calvat in La Salette, Bernadette Soubirous in Lourdes oder Francesco, Jacinta und Lucia in Fatima. Es waren allesamt Kinder, meistens Hirtenkinder, denen sie sich zeigte. Nun hätte die „schöne Dame“ auch den besten Malern erscheinen können. Hat sie aber nicht. Übereinstimmend und glaubhaft haben uns deshalb alle diese Kinder nur voller Unschuld von der himmlischen Schönheit Marias berichtet, doch kein Selfie an uns überliefern können. Hundert Jahre nach Fatima wissen wir deshalb für unsere Vorstellung von der unbefleckt empfangenen Jungfrau und ihren tausend Bildern fast nur noch, dass sie „schön“ ist wie keine andere. Dieser verlässlichen Aussage ist unsere Autorin bei ihrer Suche weit nachgegangen.*



VON ELISABETH MERHAZION

**G**anz schön bist Du, Maria. Dich will ich erkennen und Deine Schönheit schauen. Ich öffne meine Augen und sehe die Wärme Deines Glanzes. Welches Bild vermag Dich zu fassen, welcher Geist Dich zu erkennen?

Viele Bilder wurden im Laufe der Geschichte hervorgebracht, die Maria verherrlichen. Viele Epochen haben ihren eigenen, neuen Zugang gesucht und versucht, einen unverstellten Blick auf das Wesen jener Frau zu gewinnen, durch



DIE AUTORIN VOR DER ADVOCATA IM ROSENKRANZKLOSTER AUF DEM MONTE MARIO IN ROM.

die die Erlösung in die Welt kam. In tausend Bildern erscheint sie uns und es ist gut, wenn jeder sein eigenes Bild von Maria hat. Begeben wir uns in das Reich der Symbole, um uns ein wenig an jenem Glanz zu erfreuen, der von Ihrer Schönheit ausgeht.

Wir befinden uns in einem Garten. Die Sonne wirft sanftes Licht. Sie steht am Himmel und scheint sich nicht zu bewegen. Es ist, als wache sie über dem Garten. Die Zeit lässt sich kaum bestimmen und

vielleicht gibt es sie auch gar nicht. Alles blüht, um des Blühens und der Schönheit Willen. Dieser entrückte, friedvolle Ort ist ummantelt von einer Hecke, die in einem großen Viereck angelegt ist, so groß, dass das Auge es kaum fassen kann. In dem Garten befinden sich allerlei Gewächse. Unter den Bäumen, Sträuchern und Blumen erkenne ich Akazien und Linden, Äpfel und Mirabellen, Birnen und Kirschen, Buchen und Birken. Hollunder und Lavendel, Hortensien und Johan-

nisbeeren, Flieder und Forsythien. Lilien und Tulpen, Mohn und Nelken, Anemonen und Vergissmeinnicht, Veilchen und Enzian, sogar Orchideen und Edelweiß, Mandeln und Granatäpfel. Aloe und Rosmarin. Alle blühen zur gleichen Zeit.

In der Mitte des Gartens steht ein Baum. Es ist der Baum der Erkenntnis, dessen verbotene Früchte uns den Unterschied zwischen Gut und Böse gelehrt haben und der zum Baum des Scheiterns und der Heimatlosigkeit geworden

ist. An eben diesen Baum schmiegt sich ein Rosenstrauch. Auf den ersten Blick wirkt er recht unscheinbar, doch genaueres Betrachten zeigt, dass er es geschafft hat, den gesamten Garten mit seinem Wurzelwerk zu umspannen. Selbst in den hintersten Winkel dieser Idylle reichen seine Arme. Trotz seines gewaltigen Wurzelwerkes ist der Strauch gar nicht so groß. Am erstaunlichsten ist aber, dass diese geniale Kreatur nur eine einzige Rose hervorbringt – eine Rose, die seit ihrer Erschaffung nicht aufgehört hat zu blühen.

Sie ist eine einzigartige Rose, wie es sie kein zweites Mal gibt. Natürlich gibt es auch andere Rosen in dem Garten, aber keine mit ihren Eigenschaften. Nicht ihre äußere Erscheinung macht sie so besonders. Sie besitzt eine schlichte Schönheit, fast schüchtern – doch, sobald sie erblickt wird, fesselt sie das Auge und betört mit ihrem warmen, starken, zarten Duft. Es ist ihre Eigenschaft, den Boden fruchtbar zu machen, die sie so besonders macht. Sie fügt ihm wichtige Nährstoffe und Elemente aus der Atmosphäre zu. Es ist, als sei sie ein Werkzeug des Gärtners, durch das er auf sonderbare Weise den Boden bestellt.

Die Rose war nicht immer in dem Garten. Es gab eine Zeit, da war der große Baum, der in der Mitte steht, von verschiedensten Pilzen und Parasiten befallen. Da kam der Gärtner und ließ am Fuße des Baumes die Rose wachsen. So wurde der Baum der Erkenntnis geheilt und ist zu neuer Blüte gelangt – so wie jedes andere Gewächs in dem Garten, dass sich symbiotisch mit dem Wurzelwerk der Rose verband. Durch sie lebt der Garten wieder. Durch sie fließt Leben. Durch sie ist der Baum zu neuem Leben gelangt und selbst zum Baum des Lebens und zum Zeichen der Erlösung geworden.

Die Kunstgeschichte kennt viele Bilder, die Maria mit der Rose, der Königin der Blumen, in Verbindung bringen. Stefan Lochner und Martin Schongauer haben sie im Rosengarten dargestellt. Der „Rosenhag“ dieser Meister ist verwandel-

te Welt. Es ist die Welt, die der liebenden Herrschaft der Gottesmutter unterstellt wurde, und der herausragenden Stellung Mariens in der Schöpfung.

Dieser Garten ist kein Traum. Wir kennen ihn aus der Genesis. „Garten“ ist etymologisch gleichbedeutend mit „Paradies“, welches in der theologischen Symbolik jenen harmonischen Urzustand der Welt bezeichnet, der durch die Gesetzlosigkeit ins Wanken geriet. Die neue Möglichkeit zum Bösen, die sich durch die Erkenntnis auftat, ist nicht ungenutzt geblieben. So hat der Garten seine Pracht verloren und ist zur menschenfeindlichen Wildnis geworden, bedrohlich.

Doch etwas ist anders geworden, seit die Rose blüht. Die Welt ist nicht mehr die gleiche, seit Maria – der einzige Mensch, der so existiert, wie Gott ihn sich dachte – ins Dasein gerufen wurde. Sie hat niemals von der verbotenen Frucht gekostet, niemals das Gesetz gebrochen. Sie wollte niemals wie Gott sein. Es ist, als befinden wir uns nun, durch ihr miterlösendes Wirken, in einer neuen Dimension, einer Zwischendimension des Daseins. Es ist, als stehen wir zwischen Zeit und Ewigkeit. Es ist, als stehe der Himmel offen, die Schau Gottes greifbar nah. Natürlich befinden wir uns nach wie vor in der Zeit – das Viereck der Hecke erinnert daran; die Vierzahl ist Ausdruck der Zeitlichkeit – die Sonne aber bewegt und verbirgt sich nicht mehr. Hier gibt es keine Nacht, keine undurchdringliche Finsternis mehr. Auch blühen die verschiedensten Gewächse unabhängig von Jahreszeiten und geologischen Bedürfnissen. Jede Pflanze findet auf demselben fruchtbaren Boden die idealen Bedingungen zum Gedeihen. Das milde Licht der Sonne – Sinnbild der Gegenwart Gottes – und die Düngung durch die Rose machen es jedem Gewächs möglich, sich auf seine ganz individuelle Weise zu entfalten. Seit die Rose blüht, ist der Garten zum Vorgarten des Himmlischen Jerusalems geworden.

Seitdem Baum und Rose eine symbiotische Einheit bilden, führen die Fruch-

te des Baumes nicht mehr lediglich zur Erkenntnis der eigenen Armut und Nacktheit und zur Unterscheidung von Gut und Böse, sondern sie geben die Kraft und Klugheit, das Gute zu wählen und zu tun. Es ist, als wollte Gott, durch Maria, die Schöpfung durch die Schöpfung erlösen. Ihr verborgenes Wirken ist die unsichtbare Hand, die uns auf dem Weg führt, der Jesus ist. So ist Maria zum *sedes sapientiae*, dem neuen Sitz der Weisheit, der Erkenntnis, geworden. Aus dem Holz des Baumes konnte das Holz des Kreuzes werden. Aus diesem Holz ist der Sitz der Weisheit gezimmert.

Maria ist die Frau, durch die in Jesus das Heil in die Welt eintreten konnte. Beeindruckend ihre Demut. Sie drängt sich nicht auf. Beinahe unscheinbar ist sie gegenwärtig. Einfach da. Unaufdringlich anziehend. Oft bleibt sie still. Und bewahrt – wie uns die Schrift sagt – alles in ihrem Herzen. Sie ist die Frau, die hinter Jesus steht. Sie hält ihn hoch und trägt ihn wie eine Monstranz vor sich her. So wie sie ihn damals unter ihrem Herzen durch das Bergland von Judäa zu ihrer Cousine Elisabeth trug – in der ersten eucharistischen Prozession. Man sieht sie kaum, diejenige, deren ganzes Leben die gelebte Antwort auf den Ruf Gottes ist. Sie ist das unhintergehbare „Ja“, welches sie mit ihrem ganzen Wesen gibt. Sie ist das fortdauernde Blühen ergreifender Pracht. Das Wesen der Frau aller Frauen ist die Schönheit des liebenden Herzens, die Durchsichtigkeit für das Wahre, das reine Gefäß, durch das das sanfte Licht der Ewigkeit Gottes hindurchscheint, ins Herz sticht, es liebend verwundet und heilt.

Die wahre Größe, die Maria lehrt, besteht im Mut zur Einfachheit. Wir trauen uns nicht, ein Gänseblümchen auf der Blumenwiese der Welt zu sein. Oder einfach ein Grashalm. Im qualvollen Streben herauszuragen, will jeder eine Rose sein, oder eine Orchidee. Doch abgesehen davon, dass man es sich nicht aussuchen kann, welcher Art man angehört, ist das Problem der Orchidee, dass sie auf



„DIE MADONNA IM ROSENHAG“ VON MARTIN SCHONGAUER, 1473. DOMINIKANERKIRCHE, COLMAR.

FOTO: XPRESS



DAS GLEICHE MOTIV, GEMALT VON STEFAN LOCHNER,  
UM 1450. WALLRAF-RICHARTZ-MUSEUM, KÖLN

FOTO: XPRESS

einer gewöhnlichen Blumenwiese – abseits unseres Gartens – kaum überlebt. Ohnehin besteht das Konzert einer Blumenwiese nicht aus abertausenden von Prachtblumen, die womöglich alle gleichartig sind. Es besticht durch die Vielfalt der Einfachheit. Es hilft nicht, sich zu quälen und zu martern um größer zu sein, und dabei letzten Endes seine wahre Identität und eigene Person zu verleugnen. Es mag gelingen hervorstechen, aber man wird nicht mehr schön sein, wenn man sein gottgegebenes Wesen verleugnet. Wer seinen eigenen Willen absolut setzt, läuft Gefahr, sich selbst zu verlieren. Maria hat den besseren Weg der Selbstverleugnung gewählt: nicht den des Wesens, sondern den des Willens. Die Selbstverleugnung des Willens ist die Selbstbejahung des Wesens. Indem sie den Willen Gottes bejaht, nimmt sie sich selbst an und gelangt zur Blüte ihrer Person, in deren Herzen ihr Wille mit dem heilbringenden Willen Gottes vollkommen in eins verschmilzt.

Die Schönheit Mariens liegt nicht in ihrer äußeren Erscheinung, die wir nach zweitausend Jahren nicht mehr beurteilen können. Sie ist die Schönste, weil sie die

Reinste, die Heiligste, die Vollkommenste, die Liebevollste ist. Liebe bleibt nicht bei sich stehen, sie will sich mitteilen. So teilt Maria die Liebe, die sie erfährt, an jeden mit, der daran teilhaben und Heimat in ihrem vollkommenen Garten finden will. Die Heilsgeschichte ist eine Geschichte der Schönheit, der erhabenen Botschaft, die den Menschen zu dem erhebt, als das er gedacht ist. Das Bild, das Gott vom Menschen hat, ist schön – und zu dieser Schönheit sind wir berufen.

Was aber ist Schönheit? Dinge, die vom Unendlichen und Absoluten herkommen, haben es an sich, nicht definierbar zu sein. Wie also Schönheit verstehen, wenn sie sich nicht begreifen lässt? Schönheit bedarf nicht vieler Worte. Sie ist leise und drängt sich nicht in den Mittelpunkt. Sie ist allgegenwärtig, man muss nur den Blick aufrichten. Wie oft haben wir Angst, das Schöne zu erwarten und geben uns unterwegs mit dem Gewöhnlichen ab, weil wir nicht erkannt haben, dass das Schöne ausschließlich und absolut ist. Das Gewöhnliche aber lässt – leider – das Schöne vergessen, für das wir bestimmt sind.

Wahre Schönheit ist schlicht. Sie zu finden ist einfach. So einfach, dass man an ihr vorüber geht, ohne sie bemerkt zu haben. Sie ist so einfach, dass man nicht glaubt, sie gesehen zu haben. Unser Auge sieht sie nicht, wohl aber unser Herz. Unser Intellekt erkennt sie nicht, wohl aber unser Geist, wenngleich er nie an ein Ende kommt. Es findet sie der, der in seinem Herzen dem leisen sanften Säuseln des Windes lauscht, in dem der Prophet Elias die Stimme Gottes erkannte. Es singt die zarte Melodie, die uns den Frieden bringt.

Das Reich Gottes ist schon da, wie der Evangelist Lukas sagt (dem auch die erste Ikone der Gottesmutter zugeschrieben wird). Wir müssen es nur sehen. Es zeigt sich in der leisen, betörenden Schönheit, die in Maria ganz gegenwärtig ist. Es zeigt sich in ihrer reinen Klarheit. Es zeigt sich in ihrer verschwenderischen Liebe. Es zeigt sich in der Gnade, die das Auge des Geistes und des Herzens für den Garten öffnet, für jenen Ort der Heimat in der Gegenwart Gottes, an dem unsere Sehnsucht und alles Streben Antwort findet. Der Weg mit Maria ist der Heimgang zur Schönheit.



ELISABETH MERHAZION.

FOTO: PAUL BADDE